← Stimmen | Ludwig – Überfall und Überzeugung

Emil Hoffmann (erfundene Figur)

Kaiserslautern, 1897–1943

Emils Lied

entstanden im Gespräch zwischen Stefan Budian und Claude (KI) mit Suno (KI), April 2026

previous play next stop
mute max volume

repeat shuffle

-

Update Required To play the media you will need to either update your browser to a recent version or update your Flash plugin.

Emils Lied: Texte

Emil Hoffmann (erfundene Biografie)

Emil Hoffmann wurde 1897 in Kaiserslautern geboren, in der Gegend um den Barbarossaplatz, als zweiter Sohn eines Schlossers, der bei Pfaff arbeitete, nach Öl roch und wenig sprach. Die Kindheit war arm, aber nicht elend — es gab immer Brot, manchmal Fleisch am Sonntag, und den Lärm der Fabrik als Grundton der Stadt. Die Pflastersteine zwischen Wohnung und Werkstor kannte er, bevor er lesen konnte. Im Sommer fuhr die Familie manchmal zur Verwandtschaft der Mutter in die Wormser Gegend — flaches Land, der Rhein, ein Onkel, der eine Schlosserei hatte und Emil zeigte, wie man einen Schraubstock behandelt.

Der Krieg nahm ihm das Gehör auf dem rechten Ohr. Nicht vollständig, aber genug, dass er seitdem die Welt leicht geneigt hörte, als würde sie sich von einer Seite her nähern. Er kam 1918 zurück mit dieser Schräge im Kopf und dem Wissen, dass die großen Worte — Vaterland, Ehre, Opfer — nicht das waren, was er in den Schützengräben bei Verdun erlebt hatte. Was er erlebt hatte, war Schlamm und Warten und das Sterben von Männern, die genauso wenig verstanden wie er.

Die Gewerkschaft gab ihm etwas zurück: Solidarität. Tarif. Würde. Er trat 1919 in den Metallarbeiter-Verband ein und wurde einige Jahre später Vertrauensmann in seinem Betrieb — er redete lieber wenig, aber hörte zu und die Männer in seiner Schicht hielten ihn für einen ehrlichen Mann.

Käthe heiratete er 1921. Sie konnte lachen wie jemand, dem die Welt gehört, und er hoffte, dass

davon etwas auf ihn abfärben würde. Ein wenig tat es das. Else, ihre Tochter, wurde 1923 geboren, mitten in der Inflation.

1928 wurde die Arbeit knapp. Der Onkel in Worms schrieb: In der Schlosserei sei Platz, und über der Werkstatt stehe eine Wohnung leer. Die Schlosserei arbeitete für die Lederwerke — in Worms hing an den drei großen Gerbereien fast jede Familie, und ihre Maschinen, Kessel und Turbinen brauchten Männer, die Metall verstanden. Emil packte das Werkzeug, meldete sein Mitgliedsbuch von der Verwaltungsstelle Kaiserslautern zur Verwaltungsstelle Worms um und zog mit Käthe und Else an den Rhein. Es war ja alles Verwandtschaft: dieselbe Familie, dieselbe Gewerkschaft, dieselbe Partei.

In Worms wurde er, was er in Kaiserslautern gewesen war, nur sichtbarer. Das Gewerkschaftshaus wurde sein zweites Zuhause; er ging zu den Versammlungen der SPD, übernahm kleine Aufgaben, sprach vorsichtig in kleinen Kreisen über das, was er kommen sah. Er sah es in den Gesichtern der jungen Männer, die nicht in Verdun gewesen waren und deshalb noch glauben konnten, dass Marschieren schön ist. Er sah es in den Wahlergebnissen. Die anderen nickten und sagten, es werde sich schon wieder einrenken. Er glaubte es ihnen nicht.

Im März 1933 schlugen sie das Gewerkschaftshaus kurz und klein. Seine Freunde Fritz und Konrad nahmen sie gleich mit. Emil holten sie Anfang April. Der Vorwand war eine Liste, ein Name auf einem Zettel, ein Treffen, das es gegeben hatte oder auch nicht. Sie brauchten keinen Grund, er wusste nicht mal, was in den Akten stand. Als Einwohner des Volksstaats Hessen kam er nach Osthofen, in die ehemalige Papierfabrik nördlich von Worms, zusammen mit Männern, die er zum Teil kannte.

Was in Osthofen geschah, erzählte er nie. Was er von dort mitnahm, war etwas in der Haltung — eine leichte Vorneigung des Oberkörpers, als wolle er kleiner werden, unsichtbar.

Nach sechs Wochen wurde er entlassen. An der Tür sagten sie ihm, er werde beobachtet. Das war keine leere Drohung: In Darmstadt lag nun eine Akte mit seinem Namen, seinem Beruf, seinen Verbindungen, geführt über die Außenstelle Worms. Beim Onkel konnte er nicht bleiben — die Schlosserei lebte von Aufträgen der Werke, und ein Geselle, der aus dem Lager kam, war ein Risiko, das man sich nicht zumuten durfte. Es wurde nicht ausgesprochen. Es musste nicht ausgesprochen werden. Im Herbst 1933 ging Emil zurück nach Kaiserslautern. Nach Hause.

In Worms war er der Zugezogene gewesen; in Kaiserslautern kannte man ihn. Die Straßen seiner Kindheit, die Männer, mit denen er gelernt hatte, die Nachbarn seiner Eltern. Man bemerkte die Veränderung an ihm. Niemand fragte laut. Aber er spürte die Frage hinter jedem Gruß: Was haben sie mit dir gemacht? Was hast Du gemacht? Er fand Arbeit in einer Metallwerkstatt, nicht weit vom Barbarossaplatz. Der Meister kannte seinen Vater und fragte nicht viel. Die Arbeit war vertraut.

Was er nicht wusste — aber ahnte, ohne es zu wissen —: Seine Akte war mitgekommen. Kaiserslautern lag in der bayerischen Pfalz; die Meldung wanderte von der hessischen Polizei an die bayerische politische Polizei, und ab Januar 1937 führte die neu errichtete Gestapostelle Neustadt an der Weinstraße die Akte. Emil Hoffmann, Schlosser, geboren 1897 in Kaiserslautern, zuletzt in Schutzhaft Osthofen, wieder wohnhaft Kaiserslautern. Ein Karteikärtchen. Vielleicht eine Personalakte. Niemand sagte es ihm. Aber er spürte die Beobachtung wie ein leises Geräusch auf der falschen Seite — auf der rechten, der tauben.

Er machte keine politischen Kontakte mehr. Er sprach nicht über Worms. Er schlief schlecht.

Im Sommer 1935 stand er am Straßenrand vor der Fruchthalle. Er war dort, weil man dort war, weil das Fernbleiben aufgefallen wäre, besonders bei ihm, so dachte er. Der Zug kam, Trommeln, Fahnen, der Gleichschritt der jungen Männer. Es war die Stadt seiner Jugend, seine Pflastersteine, und sie

marschierten darüber.

Und dann sah er ihn. Er sah nicht den SA-Sturmführer, nicht die Uniform, nicht die Rangabzeichen. Er sah das Gesicht. Ein junges Gesicht, noch keine dreißig, und darin etwas, das ihn traf wie ein Schlag unter die Rippen: Überzeugung. Echte, ungebrochene, lodernde Überzeugung. Nicht Angst, nicht Karriere, nicht Mitläufertum — Glaube. Der Mann glaubte daran.

Und für einen Moment — er haderte damit später — spürte Emil etwas wie Sehnsucht. Nach dem Glauben selbst. Nach dem Zustand, in dem die Welt einfach ist und die eigene Seite die richtige.

Der junge Mann im Zug schaute ihn an mit dem Blick dessen, der einschätzt. Emil kannte diesen Blick. Der Blick sagte: Du bist noch nicht überzeugt. Ohne Feindschaft, schlimmer, mit Interesse: vielleicht liegt hier eine Aufgabe für mich.

Emil schaute weg. Er spürte, wie neben ihm ein junger Bursche von vielleicht sechzehn Jahren die Hand hob und jubelte, und er spürte den Sog, den dieser Augenblick hatte — wie leicht es gewesen wäre, auch die Hand zu heben, diesmal nicht aus Zwang, sondern aus dem Wunsch, endlich wieder dazuzugehören, in der eigenen Stadt. Er hob die Hand nicht. Er stand noch, als der Zug vorbei war. Die Menge löste sich auf. Jemand, der ihn seit der Schulzeit kannte, klopfte ihm auf die Schulter: Gut, was? Emil nickte.

Er ging nach Hause. Käthe hatte das Abendessen auf dem Tisch. Else saß daneben und erzählte von der Schule. Er aß und hörte zu und dachte an das Gesicht des jungen Mannes im Zug und an die Sehnsucht, die er gespürt hatte, und er beschloss, das nie jemandem zu sagen.

Nach der Pogromnacht 1938 holten sie ihn noch einmal. Ein Verhör, diesmal durch die Gestapostelle Neustadt. Zwei Stunden. Sie ließen ihn gehen. Die Akte blieb.

Emil Hoffmann starb 1943. Die Umstände sind nicht überliefert.

Käthe überlebte, schwieg aber über diese Zeit. Else wanderte 1947 nach Kanada aus.

Emil Hoffmann ist eine fiktive, künstlerisch verdichtete Figur, entstanden im Gespräch zwischen Stefan Budian und Claude (Anthropic), April–Juli 2026. Historische Grundlage: Recherchen über das Konzentrationslager Osthofen (1933/34), die Wormser Lederindustrie und die Gewerkschaftsstrukturen der Weimarer Republik, die SA in Kaiserslautern, das Feldtagebuch und andere Texte von Ludwig Breining. Und (noch ausstehend) über die Gestapo-Kartei Neustadt/Weinstraße (Landesarchiv Speyer).

← Stimmen

From:
https://stefanbudian.de/ - **Stefan Budian**

Permanent link:
https://stefanbudian.de/doku.php?id=ludwig:stimmen:emil

Last update: **2026/08/27 11:45**